

# Hugo Häring : zur Theorie des organhaften Bauens

Autor(en): **Joedicke, Jürgen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1960)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-330477>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Hugo Häring

Zur Theorie des organhaften Bauens

Im Norden Deutschlands, inmitten der Hügellandschaft Schleswig-Holsteins, liegt an der Straße von Lübeck nach Neustadt das Gut Garkau, das Hugo Häring in den Jahren 1923 bis 1924 erbaut hat. Der merkwürdig geschwungene Grundriß ist für viele die einzige und vage Erinnerung an das Wirken eines Mannes, der einer der bedeutendsten Architekturtheoretiker unserer Zeit war und — wie F. L. Wright und Alvar Aalto — in die erste Reihe ihrer großen Baumeister gehört. Hugo Häring hat mit der Theorie des »organhaften Bauens« ein Gedankenwerk geschaffen, das für unsere Epoche von größter Bedeutung ist. Es wird im einzelnen nachzuweisen sein, wie Häring — während der zwanziger Jahre der Antipode von Le Corbusier — in seinen Gedanken und Entwürfen Tendenzen unserer Zeit vorwegnahm. Häring hat den Begriff der Funktion auf eine neuartige Weise gedeutet und sich dabei mit Energie gegen jede Vorbestimmung der Form gewehrt.

Hugo Häring wurde 1882 in Biberach, einer kleinen ehrwürdigen Stadt in Oberschwaben, geboren. Er gehört zur gleichen Generationenschnitt wie Walter Gropius und Theo van Doesburg. Nach dem Studium in Stuttgart bei Theodor Fischer (zu dessen Schülern auch Erich Mendelsohn gehörte) und später in Dresden arbeitete er als Architekt in Hamburg und — nach dem Kriegsdienst während des ersten Weltkrieges — in Allenstein. 1921/22 ließ er sich in Berlin als selbständig schaffender Architekt nieder. Ludwig Mies van der Rohe räumte ihm ein Zimmer seines Büros, und so arbeiteten die beiden verschiedenen veranlagten Männer in nächster Nachbarschaft. In den Ausstellungen der Novembergruppe, einer revolutionären Vereinigung junger Architekten, zeigten Häring und Mies van der Rohe ihre Entwürfe.

1924 wurde zur Abwehr der reaktionären Tendenzen des Berliner Stadtbaurates Ludwig Hoffmann der »Zehnerring« gegründet, der später zur Architektenvereinigung »Der Ring« erweitert wurde. Dieser Vereinigung gehörte die Elite der modernen Architekten Deutschlands an, wie Ludwig Mies van der Rohe, Walter Gropius, Ludwig Hilberseimer, Ernst May, Bruno und Max Taut, Wassili und Hans Luckhardt, Richard Döcker, Otto Häslar, Otto Bartning, Hans Scharoun, Heinrich Lauterbach, Peter Behrens, Heinrich Tessenow und Hans Poelzig; Häring war als Sekretär der führende Kopf dieser Vereinigung. Die Aufzählung der Mitglieder läßt die unterschiedlichen Meinungen erkennen, die sich hier mit gegenseitiger Toleranz begegneten; sie zeigt aber auch, daß von einer verbindlichen Zielsetzung nicht gesprochen werden konnte. Einig war man sich in der Suche nach neuen Wegen, in der Abwehr reaktionärer Strömungen; in welcher Art aber das Neue beschaffen sein sollte, darüber war man völlig verschiedener Meinung. Es ist deshalb nicht möglich, in Parallele zu dem Begriff »Schule von Chicago« von einer Berliner

Schule zu sprechen. 1933 löste sich der Ring auf. Während Gropius, Mendelsohn und Mies van der Rohe emigrierten, blieb Häring in Deutschland. Er war als Leiter einer privaten Kunstschule tätig und führte infolge der Ungunst der politischen Verhältnisse ein zurückgezogenes Leben. Seit 1943 wohnte er wieder in seiner Heimatstadt Biberach, wo er 1958 am 17. Mai nach langem schwerem Leiden starb.

Diese wenigen Daten umschließen das Leben eines Mannes, der sich nach den turbulenten Jahren zwischen 1922 und 1933, zunächst erzwungen durch politische Umstände, später aber gefördert durch eigene Neigung, immer mehr in die stille Klausur des Denkers zurückzog. Im letzten Lebensabschnitt fand Häring Zeit, seine zunächst intuitiv konzipierten Gedanken methodisch zu unterbauen und seine Architekturtheorie in ein größeres Weltbild einzuordnen.

Um Häring in seiner Eigenart und in seiner großen Bedeutung zu charakterisieren, ist es vielleicht richtig, bei jenem Bau anzusetzen, der auch heute noch einigermaßen bekannt ist. Worin besteht die Bedeutung des Gutes Garkau, was unterscheidet diesen Gebäudekomplex von anderen, und in welcher Weise manifestiert sich hier eine neuartige Architekturauffassung? Man kommt der Beantwortung dieser Frage näher, wenn man zunächst einmal untersucht, in welcher Beziehung die plastisch geformten Bauteile zur Struktur des Gebäudes stehen. Ist das Äußere nur eine artistische Formspielerei ohne Beziehung zu Raum, Grundriß und Konstruktion, oder erwächst die zunächst überraschende Form aus dem Inneren?

Von dem Entwurf Häring's wurden das Viehhaus, die Scheune und die Wagenunterstände gebaut (Abb. 2). Das Viehhaus, als das interessanteste Bauwerk, soll zunächst betrachtet werden (Abb. 5—13). Häring suchte nach einer optimalen Lösung für diese Aufgabe, und zwar sowohl für die Aufstellung der Kühe wie für die Zuordnung der Viehstände zu den Vorratsbehältern für das Futter. Er kam zu dem Ergebnis, daß sich für die Aufstellung der geforderten 42 Kühe eine optimale Form ergibt, wenn die Kühe um eine ovale Platte, den Futtertisch, gruppiert werden. Oberhalb des Stalles befindet sich der Heuboden, so daß das Futter durch eine Öffnung in der Decke unmittelbar auf den Futtertisch heruntergelassen werden kann. Die schrägliegende Decke des Kuhstalles hat neben ihrer Aufgabe, die Beförderung des Heues zur Abwurfstelle zu erleichtern, noch eine andere Funktion: sie fördert durch ihre nach außen ansteigende Schräge die Entlüftung des Stalles. Die verbrauchte Luft steigt nach oben und wird entlang der Schräge zu der Außenwand geführt, wo sie durch horizontale Schlitzze ins Freie entweicht. Die Schlitzze, die durch Holzklappen geschlossen werden können, sind außen als durchgehende horizontale Streifen zwischen Fenster und Fenstersturz deutlich zu erkennen (Abb. 6 und 7). Lüftungsschlitzze, Langfenster und weiß gehaltener Fenstersturz geben dem Gebäude die gewünschte horizontale Lagerung.

Seitlich angeschlossen an den Großviehstall erhebt sich das Halbrund des Jungrinderstalles. Zweifellos ist diese Form notwendig als Gegenbewegung zum Hauptbau; sie steht aber nicht im Widerspruch zur Funktion. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß rechteckige Stallformen bei jungen Rindern nicht günstig sind, da es bei den unvermeidlichen Reibereien zwischen den Tieren oft vorkommt, daß einzelne Tiere in den Ecken eingeklemmt werden. Eine runde Form gestattet dem eingeklemmten Tier immer wieder, sich entlang

der Rundung aus der Umklammerung zu befreien.

Neben den 42 Stück Großvieh können in dem Stall noch 23 Kälber und Jungrinder untergebracht werden. Diese Anzahl — insgesamt 65 Stück Vieh — kann in diesem Stall mit seinen optimalen Arbeitsbedingungen von nur einer Arbeitskraft versorgt werden.

Diagonal dem Kälberstall gegenüber liegt der spitzwinklig geformte Rübenkeller und darüber in einem Turm der Silo für Häcksel. In der spitzwinklig vorstoßenden Form des Rübenkellers ist eine Konzeption Häring's an Zeitströmungen zu sehen; sie kann nicht mehr auf irgendeine Funktion zurückgeführt werden.

Es darf jedoch bei dem Nachweis der Gebrauchstüchtigkeit und der vollkommen neuen Art, in der hier das Problem angegangen wurde, nicht der Anteil des Bauherrn vergessen werden. Otto Birtner hatte das Gut 1920 in ziemlich verwahrlostem Zustand gekauft und betrieb mit aller Energie den Neubau. Er versuchte, neueste Erkenntnisse zu verwirklichen — vor allem Erfahrungen aus den USA — und fand in Häring den kongenialen Architekten. Ihr Erfolg war so groß, daß das Gut noch heute, 35 Jahre nach seiner Erbauung, das Ziel in- und ausländischer Bauerndelegationen ist, die hier eine moderne Stallung studieren wollen.

So sehr das Gebäude aus seiner spezifischen Bestimmung entwickelt wurde, so sehr steht es aber auch mit seinen Materialien und Formen im Zusammenklang mit der Landschaft. Die Materialwahl wird durch die regionalen Überlieferungen bestimmt: dunkelroter Klinker, wie ihn die alten Bauernhäuser Schleswig-Holsteins zeigen, und gestrichenes Holz für Teile der Außenwand. Zu diesen aus der Tradition übernommenen Materialien kommt weiß gehaltener Sichtbeton. Das Gebäude ist in hervorragendem Zustand; die Beherrschung des Details verhinderte jene Bauschäden, die heute bei vielen Gebäuden dieser Zeit anzutreffen sind.

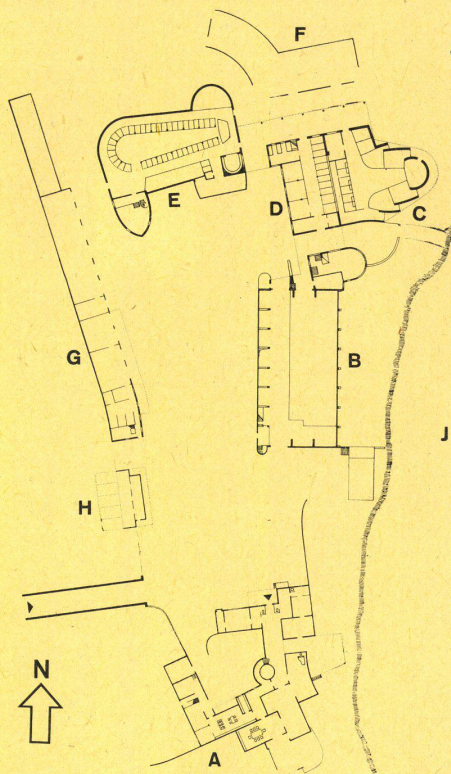
Im rechten Winkel zum Stall steht die Scheune (Abb. 3 und 4). Wie der Stall ist ihre Form ganz auf die Aufgabe bezogen. Eine hohe Halle wird einseitig von einem niedrigen Anbau begleitet, der alle erforderlichen Nebenräume enthält. Interessant ist hier besonders die Konstruktion der Halle. Häring wollte alle Konstruktionsteile vermeiden, die, wie Zugbänder, Verstrebungen und Innensäulen, die uneingeschränkte Nutzung des Raumes beeinträchtigen. Da für die Konstruktion aus wirtschaftlichen Überlegungen nur Holz in Frage kam, wählte Häring eine Bohlenkonstruktion (Zollingerdach), die auf einem Unterbau aus Stahlbeton aufsetzt. Die Bohlenkonstruktion besteht aus senkrecht zur Dachhaut angeordneten Bohlen von etwa 3 m Länge, die sich diagonal schneiden und an ihren Kreuzungspunkten miteinander vernagelt sind. Die spitzbogenartige Form des Querschnittes folgt in ihrem Verlauf der Stützlinie, um die inneren Kräfte in der Konstruktion auf ein Minimum zu reduzieren. Zweifelsohne werden aber in dieser Formwahl auch gewisse Zeitströmungen (Expressionismus) deutlich. Es ist jedoch charakteristisch für Häring, daß die Form immer an die innere Struktur gebunden bleibt.

In diesem Kriterium kann, wenn man zu den eingangs gestellten Fragen zurückkehrt, ein erster und wesentlicher Unterschied zu scheinbar ähnlichen Bestrebungen dieser Zeit gesehen werden. Bei Michel de Klerk, dem führenden Architekten von Wendingen, wachsen die plastisch modellierten Formen nicht aus dem Inneren: sie sind von außen aufgesetzte Applikation; das Neuartige ist noch nicht Ausdruck einer neuen Raumauffassung



1  
Lageplan des Gutes Garkau 1:1500.  
Plan de situation de la propriété Garkau.  
Site plan of the Garkau property.

- A Gutshaus / Bâtiment de la propriété / Farmstead
- B Scheune / Grange / Barn
- C Schweinestall / Porcherie / Pigsty
- D Pferdestall / Ecurie / Stable
- E Viehhaus / Etable / Cowhouse
- F Misthaufen / Fumier / Dunghill
- G Wagen- und Geräteschuppen / Hangar des voitures et machines / Cart and implement shed
- H Hühnerhaus / Poulailier / Henhouse
- J See / Lac / Lake



oder neuartiger Konstruktionsmöglichkeiten. Häring hat zweifellos die Bauten von de Clerk gekannt; eine Beziehung im Sinne einer Beeinflussung kann jedoch nicht nachgewiesen werden.

Häring geht es aber nicht nur um Funktionserfüllung, sondern vor allem um die Erfassung des Wesens einer Aufgabe. Der erste und entscheidende Akt ist für ihn die geistige Auseinandersetzung mit der Aufgabe. Die Ergebnisse dieser Auseinandersetzung bestimmen die Funktionsgliederung sowie die Konstruktionswahl, und aus diesen wiederum entsteht die endgültige Gestalt. In welcher Art diese Auseinandersetzung vorgenommen wird, soll später bei der Darlegung von Häring's Theorie erläutert werden.

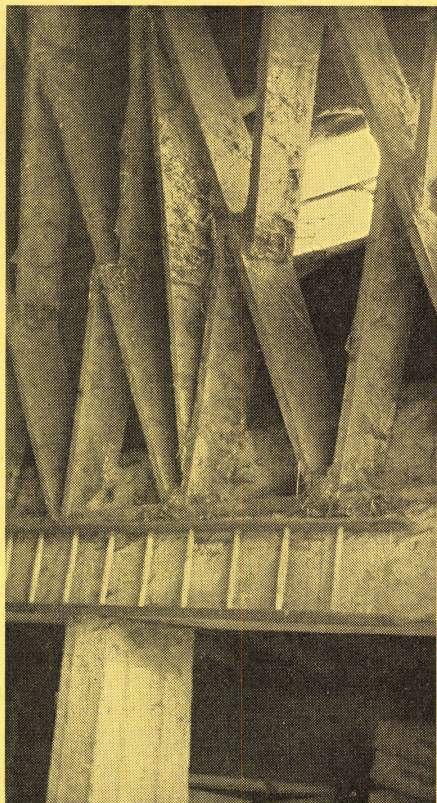
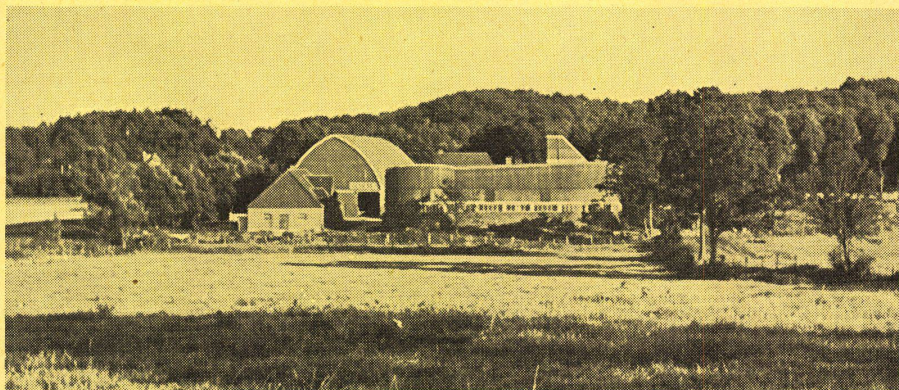
Gewisse Gemeinsamkeiten bestehen mit A. Eibink, der die Eigenart des Konstruktionsmaterials Stahlbeton zu erfassen versuchte.

Häring lotet jedoch tiefer: die Form selbst als Ausdruck einer Konstruktion steht zunächst nicht zur Debatte; sein Ziel ist die Gestaltung des Objektes im Sinne der Leistungserfüllung. »Die Baustoffe stehen zu dieser Aufgabe in einem dienenden, nicht in einem herrschenden und autonomen Verhältnis!«

Zwischen Erich Mendelsohn und Häring bestehen schon wegen ihrer Tätigkeit in der gleichen Stadt und zur gleichen Zeit engere Beziehungen. Mendelsohn wie Häring gehörten dem »Ring« an. Beide arbeiteten in der erregenden Atmosphäre des Berlins der zwanziger Jahre. Stärker als bei de Clerk sind Mendelsohns Formen auf die Aufgabe bezogen. Die horizontale Schichtung seiner Warenhäuser durch hochliegende Fensterbänder ist sinnvoll, weil nur so die Möglichkeit besteht, Regale an den Außenwänden anzuordnen. Die Unterschiede liegen hier vor allem im Menschlichen: dem bedächtigen, allem äußeren artistischen Formenglanz abholden Häring bleibt die eruptive, sich oft an Formübersteigerungen berauschende Art Mendelsohns fremd.

Zur gleichen Zeit, als Garkau erbaut wurde, erstellte Le Corbusier die Villa La Roche-Jeanneret. Es scheint, daß zwischen zwei Entwürfen keine größeren Gegensätze bestehen können. Häring hatte jedoch darauf hingewiesen, daß zwischen ihm und Le Corbusier Gemeinsamkeiten bestehen. Er erklärte, daß sich die Arbeit an der Erneuerung der Baukunst in zwei Etappen vollziehen müsse. Die erste Etappe gilt der Erforschung der veränderten Bedürfnisse; sie zielt auf Leistungserfüllung, auf das »Organwerk«, um einen Ausdruck Häring's zu verwenden; die zweite dagegen gilt dem »Gestaltwerk«. Während Le Corbusier die »Organwerke«, das heißt die Formen der Leistungserfüllung, durch geometrische Figuren\* determiniert, sucht Häring nach Gestaltungen, die sich mit den Formen der Leistungserfüllung decken. An der Schwelle zur zweiten Stufe — dem Gestaltwerk — trennen sich aber die Wege von Le Corbusier und Häring. »Da ... der Vorstoß auf das neue Ziel erst an den Organwerken ansetzte, deren Erneuerung auf der breiten Basis der allgemeinen Ansprüche unserer technischen Welt und des Verlangens nach mehr Licht und Luft vor sich ging, so führte der Weg des Neuen Bauens« (hiermit bezeichnet Häring seine Gestaltungsart) »neben Le Corbusier einher. Mehr und mehr aber ... liefern die Wege auseinander. Es macht sich die Bedeutung geltend, mit der sich uns das Gestaltwerk stellt. Wenn Le Corbusier sagt, daß die Form auf der Geometrie beruhe, so setzt er seine Ar-

\*Wenn im folgenden von geometrischen Formen gesprochen wird, dann sind damit nur diejenigen gemeint, die Le Corbusier in seiner Ästhetik als reine geometrische Formen bezeichnet, also Kubus, Quader, Kegel, Zylinder und Pyramide.

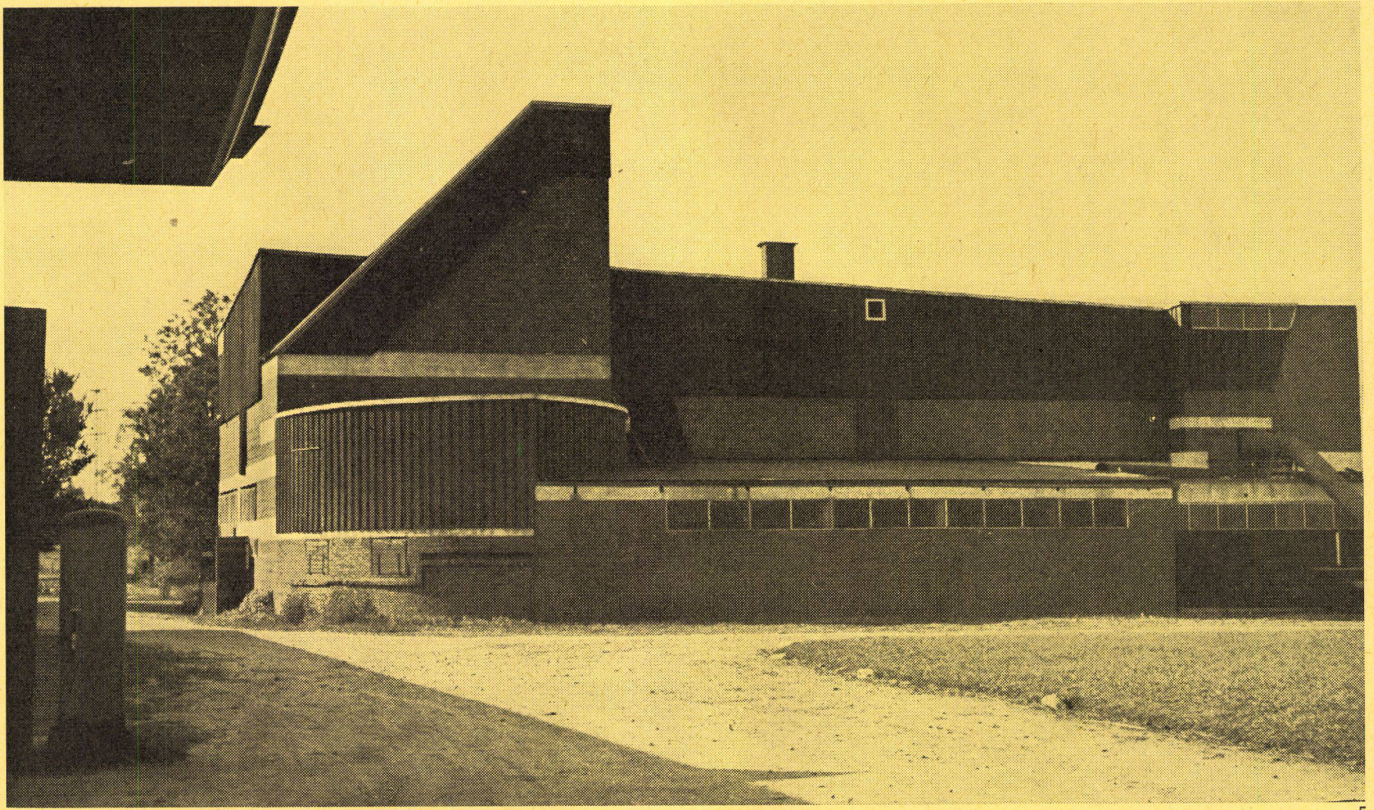


2  
Gesamtansicht mit dem Viehhaus im Vordergrund. Das Gebäude mit dem Satteldach ist eine spätere Zutat.  
Vue générale avec étable au premier plan. Le bâtiment au toit à deux pans a été fait plus tard.  
General view with cowhouse in foreground. The span-roof building has been built later.

3  
Scheune.  
Grange.  
Barn.

4  
Ausschnitt der Trägerkonstruktion im Inneren der Scheune.  
Partie de la construction portante à l'intérieur de la grange.  
Detail of supporting construction in interior of the barn.





5

beit ... von außen an. Er baut also nicht von innen her auf ...<sup>2</sup>.« Oder in einem anderen Zusammenhang: »Der Baustoff Le Corbusiers ist der Stahlbeton, doch nimmt Le Corbusier nicht die organhaften Kräfte im armierten Beton wahr. Er nutzt ihn nur, um die reinen Formen der Geometrie auszuführen ... Da es Le Corbusier nur um die Darstellung der reinen Formen geht, ist ihm nichts an einem ersten Bezug zum Werkstoff gelegen. Dieser ist nur Träger der reinen Form<sup>3</sup>.« Ferner: »Geometrische Formen sind keine Urformen..., geometrische Grundfiguren sind Abstraktionen, abgeleitete Gesetzmäßigkeiten. Die Einheit, die wir auf Grund geometrischer Figuren über die Gestalt vieler Dinge hinweg errichten, ist nur eine Einheit der Form, nicht eine Einheit im Lebendigen. Wir aber wollen eine Einheit im Lebendigen und mit dem Lebendigen. Eine polierte Metallkugel ist zwar eine phantastische Angelegenheit für den Geist, eine Blüte aber ist ein Erlebnis... Die Gestalt der Dinge kann identisch sein mit den geometrischen Figuren — wie beim Kristall —, doch ist in der Natur die geometrische Figur niemals Inhalt und Ursprung der Gestalt<sup>4</sup>.« Häring's Denken und Schaffen liegt das Axiom zugrunde, daß die Gestalt eines Bauwerkes nur aus dem Wesen der Aufgabe gefunden werden könne: »Wir wollen die Dinge aufsuchen und sie ihre eigene Gestalt entfalten lassen. Es widerspricht uns, ihnen eine Form zu geben, sie von außen her zu bestimmen, irgendwelche abgeleiteten Gesetze auf sie zu übertragen ...<sup>4</sup>.« Häring unterscheidet in der gegenwärtigen wie in der vergangenen Baukunst zwei Prinzipien: das eine Prinzip schafft Formen um eines Ausdrucks willen, das andere sucht Leistungserfüllung im Dienst einer Aufgabe. Beide Prinzipien können einander widersprechen, da die Formen des Ausdrucks und die der Leistungserfüllung sich häufig nicht decken. Häring sieht aber beide Prinzipien nicht nur antithetisch, sondern im geschichtlich notwendigen Nacheinander\*. Er spricht von »vorgeometrischen Zeiten«, in

\*An dieser Stelle mag vielleicht ein kurzer Hinweis auf die Weite der Häring'schen Gedankenwelt angebracht sein. Im Sinne Goethes betrachtet er die Entwicklung der Menschheit als ein Erziehungswerk, in dem gewisse Epochen und Völker ihre bestimmten Aufgaben haben.

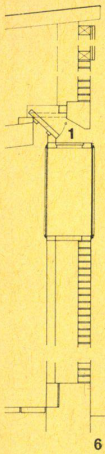
denen Häuser, Werkzeuge, Geräte und Waffen entstanden, die so genau auf einen Gebrauch zugeschnitten waren, daß sich ihre Formen bis heute nur wenig geändert haben. »Die Form dieser Gegenstände ergab sich in Erfüllung ihres Anspruches an eine Leistung, sie mußten tauglich sein zu einem bestimmten Gebrauch. So hatten sie den Charakter von Organen<sup>5</sup>.« Im Gegensatz zu diesen anonymen Gestaltungen stehen nach Häring's Auffassung die Werke der Architektur, die sich von allem Anfang an geometrischer Formen bedienen. Geometrische Formen beherrschen die Architektur der Ägypter, der Griechen und Römer; sie finden sich aber ebenso im Mittelalter und in der Neuzeit, wobei allerdings Häring in der gotischen Baukunst und im Barock Tendenzen zu erkennen glaubt, die als Vorläufer einer neuen Epoche zu bewerten sind. In den Werken der Architektur klappt der Zwiespalt zwischen den Gebrauchsansprüchen und dem Ausdruck. Eine Lösung dieses Zwiespaltes war möglich, als »wir in unserer Zeit entdeckten, daß viele Dinge, die wegen einer reinen Zweckmäßigkeit gestaltet waren, unseren Ansprüchen an Ausdruck um so besser entsprachen, je besser sie denen an eine reine Zweckerfüllung entsprachen, und daß zudem der Ausdruck dieser Dinge einer neuen Geistigkeit entsprach ... Wir suchen nunmehr unsere Ansprüche an den Ausdruck nicht mehr der Zweckerfüllung entgegengesetzt zu behaupten, sondern suchen sie ihr gleichgerichtet zu gewinnen<sup>4</sup>.«

Wie bereits bei Louis Sullivan und bei F. L. Wright wird aus dem Vergleich mit der Natur die Bestätigung der Richtigkeit dieses Weges gefunden. »In der Natur ist die Gestalt das Ergebnis einer Ordnung vieler einzelner Dinge im Raum in Hinsicht einer Lebensentfaltung und Leistungserfüllung sowohl der Einzelnen wie des Ganzen ... Wollen wir also Formfindung, nicht Zwangsform, so befinden wir uns im Einklang mit der Natur<sup>4</sup>.« Das entscheidende Kriterium eines organhaften Bauens besagt, daß die Gestalt in der Wesenheit des Objektes gesucht werden muß. Der Bau verdankt seine Gestalt der Funktion, die er als Organ des Menschen zu erfüllen hat. Das

5  
Viehhaus. Im Turm links befindet sich der Silo für das Futter.  
Etable. A gauche, le silo du fourrage dans la tour.  
Cowhouse. Left, the silo for the fodder.

Haus als ein Organ seiner Bewohner — das ist der Angelpunkt des Häring'schen Denkens. 1928, bei der Gründung der CIAM in La Sarraz, prallten die Meinungen von Le Corbusier und Hugo Häring aufeinander. Le Corbusier forderte eine »architecture moderne«, Häring ein »neues Bauen«. Le Corbusier forderte: Zurück zu reinen geometrischen Formen! Häring dagegen suchte den Kongreß für ein organhaftes Bauen zu gewinnen. Le Corbusier konnte sich durchsetzen und bestimmte die Architektur der nächsten Jahre. Von unserem heutigen Standpunkt aus betrachtet, war diese Entwicklung notwendig und richtig. Die Annahme der Häring'schen Gedanken hätte damals eher verwirrend als klärend gewirkt. Die Beschränkung auf einfache geometrische Formen war notwendig, um den Zierrat der Vergangenheit endgültig zu überwinden. Die prägnanten, verständlichen Thesen Le Corbusiers waren eine wirksame Hilfe für die Arbeit vieler Architekten. Mit dem Auftreten Alvar Aaltos kündigt sich die zweite Epoche der modernen Architektur an, in der einige von Häring's Gedanken — zumeist unbewußt — wiederaufleben: die Ablehnung jeder Determinierung der Form durch reine geometrische Körper, die unorthodoxe Verwendung natürlicher Materialien (wie Holz und Mauerwerk) und künstlicher Materialien (Stahl und Stahlbeton), wie es die Aufgabe erfordert, sowie die Rücksicht auf die regionalen Einflüsse.





6 Querschnitt durch die Außenwand des Kuhstandes 1:6.  
Section transversale de la paroi extérieure de l'étable.

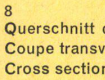
Cross section of the exterior wall of the cow stable.

1 Öffnung für die Lüftung des Stalles mit verschiebbaren Holzklappen / Ouverture d'aération de l'étable avec battants déplaçables en bois / Opening for ventilation of the stable with movable wood lids

7 Ausschnitt der Außenwand des Viehhauses. Zwischen Fenster und Decke ist ein durchgehender Lüftungsschlitz offengelassen.

Partie du mur extérieur de l'étable. Entre fenêtres et plafond ouverture continue d'aération.

Detail of exterior wall of cowhouse. Between windows and ceiling there is a continuous air vent left open.



8 Querschnitt durch das Viehhaus 1:500.  
Coupe transversale de l'étable.  
Cross section of the cattle house.

9 Ausschnitt vom niedrigen Anbau an den Siloturm.

Partie de l'aile basse du silo.

Detail of lower wing of silo.

10 Ein weiterer Ausschnitt vom Viehhaus.

Autre partie de l'étable.

Another detail of the cowhouse.

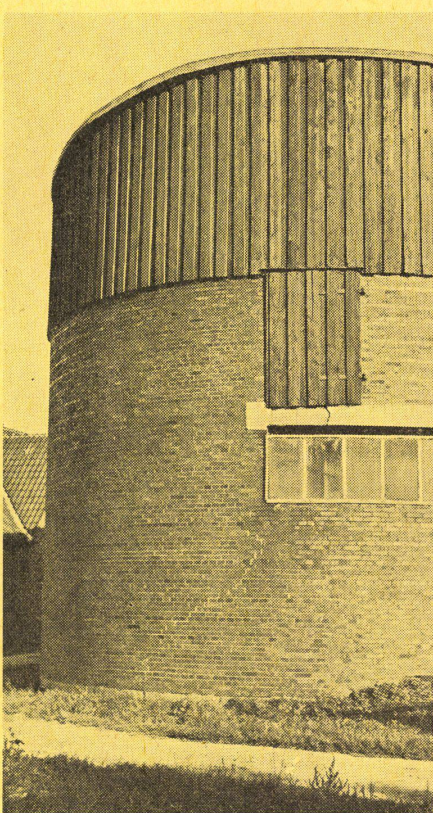
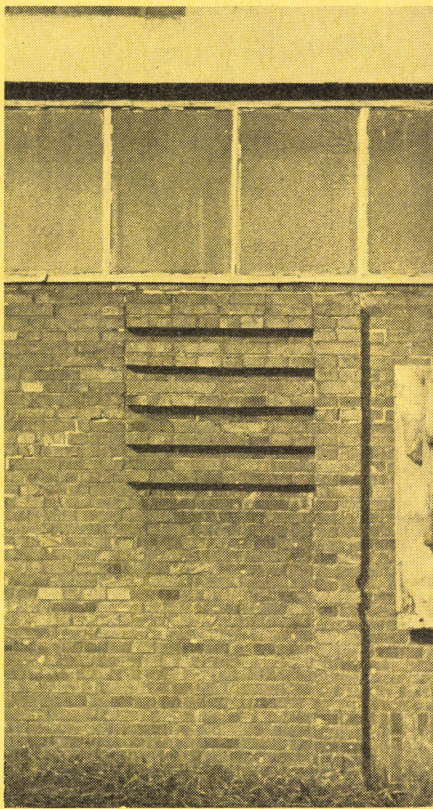
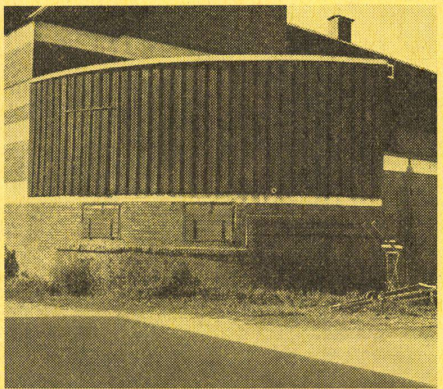
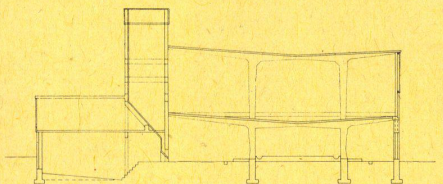
11 Skizzen von Grundriß und Querschnitt durch das Viehhaus, gezeichnet von Hugo Häring. Die Skizzen zeigen, wie vom Heuboden oberhalb des Stalles das Futter durch eine Öffnung in der Decke unmittelbar auf den Futtertisch heruntergelassen werden kann.

Esquisses du plan et section de l'étable; dessin de Hugo Häring. Les dessins indiquent de quelle manière le fourrage peut être descendu du grenier à foin dans l'étable à travers une ouverture spéciale au-dessus de l'auge.

Häring's own sketch showing, in section and plan, the system of distributing hay from a loft on which the cowhouse is planned.

12 und 13 Innenansicht des Kuhstalls und Querschnitt durch Viehstand 1:60.  
Vue intérieure et section transversale de l'étable des vaches.

Interior view and cross section of the cowshed.



Wenn man danach fragt, wo heute die Anwendung Häringscher Prinzipien deutlich wird, so muß vor allen Dingen auf die Arbeiten von Hans Scharoun hingewiesen werden. 1957 entstand der Wettbewerbsentwurf für die Philharmonie in Berlin. Die Ausschreibung forderte eine Konzerthalle für 2000 Personen. Scharoun suchte nach einer Raumform, die eine Gemeinschaft zwischen Hörer und Musiker herstellt. Er ordnet deshalb die Sitze arenaartig an, wobei der größte Teil der Zuhörer vor dem Orchester sitzt und ein kleinerer Teil seitlich und dahinter. Sämtliche Sitze sind optisch auf das Musikgeschehen ausgerichtet. Daß eine solche Anordnung sinnvoll ist, weiß jeder Musikfreund, der es bei den üblichen Konzertsälen immer wieder bedauert, nur den Rücken des Dirigenten zu sehen. Herbert von Karajan, der Chef der Berliner Philharmoniker, hat deshalb mit besonderem Nachdruck darauf gedrungen, daß dieser Entwurf der Ausführung zugrunde gelegt wird. Um die Raumform auch akustisch zu beherrschen, wurde die Decke — ähnlich wie in Aspen (USA) — zur Vergrößerung ihrer Oberfläche zeltartig angehoben. Dem gleichen Ziel dient die gebrochene Führung der Wände. In der Häringschen Diktion wird so der Raum zu einem Organ seiner Funktion. Die Stadt Berlin hat beschlossen, die Philharmonie nach diesem Entwurf zu bauen. So ergibt sich die Möglichkeit, die Gültigkeit organhafter Prinzipien bei einer wichtigen Aufgabe studieren zu können.

Die Alternative Geometrie oder Organik hat Häring als falsch verworfen. »Die Wesenheit eines Objektes muß entscheiden, in welchem Gestaltreicht der einzelne Bau steht.« Damit wird die Auseinandersetzung über das Formproblem wieder auf jenen Punkt zurückgeführt, der allein eine fruchtbare Lösung erlaubt: auf die Klärung der Bedingungen, die jeder Formfindung zugrunde liegen. Hier liegt die eminente Bedeutung Härings für unsere Zeit; denn heute werden die Formprobleme bereits wieder völlig abstrakt, ohne Beziehung zu Raum, Funktion und Konstruktion behandelt. Von hier zum Formalismus, ja zum Eklektizismus, wie er sich bereits bei Edward D. Stone, aber auch bei Minoru Yamasaki offenbart, ist nur ein kleiner Schritt. Härings Denken ist eine stete Mahnung, daß jede Differenzierung der Form, jede Bereicherung nur dann echt ist, wenn sie im Zusammenhang mit dem Wesen der Aufgabe steht.

- 1 Aus einem Brief von Hugo Häring an Heinrich Lauterbach vom 13.1.1950.
- 2 Vom neuen Bauen. Vortrag, gehalten am 27.5.1952 an der Technischen Universität Berlin. Als Sonderdruck erschienen.
- 3 Geometrie und Organik. Baukunst und Werkform, 1951, Heft 9.
- 4 Wege zur Form. Die Form, 1925, Heft 1.

